

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

35 (12.5.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 12. Mai 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro}. 35.

Der Bauherr.

Historische Novelle von Anton Langer.

(Allgem. Theaterzeitung.)

I. Eine alte Inschrift als Einleitung.

Es ist eine alte Gewohnheit von mir, daß ich auf der Gasse nicht gehen mag, wie andere Leute, die ihre Augen unverschämt auf jeden Vorübergehenden heften; auch ich hatte einst diese böse Gewohnheit; aber ich las in den Gesichtern nichts, als höchst langweilige Alltagsgeschichten, und so habe ich denn meine Blicke allgemach von den Menschengesichtern ab und den Steinen zugewendet, und diese predigten mir mit ihren grobgrauen, verwetterten Zügen die Sprache der Vorzeit.

Und so habe ich denn in der uralten Stadt Wien auch etwas entdeckt, was vielleicht jedem Andern entgangen ist. Wenn man vom Burgplaz her in den Schmelzerhof tritt, so findet man auf dem Piedestale des innern Thorbogens folgende, wie es scheint, mit einem Dolche eingegrabene Inschrift:

16 1 D M VIVAT!

SI DEVS PRO NOBIS. QVIS CONTRA NOS. 1660.

Zur Verständniß meiner schönen Leserinnen füge ich bei, daß die untern Worte zu Deutsch heißen: „Wenn Gott für uns, wer gegen uns!“ Was das obere bedeute, wußte ich freilich selbst nicht, und die räthselhaften Worte übten eine zauberähnliche Gewalt auf mich und ließen mich nicht ruhen bei Tag und Nacht, und wenn ich in jene Gegend kam, so zog es mich hin zu den im braunen Gestein eingegrabenen Lettern, die nur in der Nähe lesbar sind.

Und so stand ich auch eines Tages und quälte mich mit den geheimnißvollen Lettern, als sich plötzlich eine Hand leise auf meine Schulter legte. Da ich mich umwendete, sah ich einen kleinen, alten Mann vor mir, mit trüben Augen und verlebtem, melancholischem Gesichte, aus dem die ungeheure Kupfer-nase als der einzige lustige Punct in die Welt hinaus leuchtete. Der Alte bot mir aus einer abgegriffenen Dose eine Pflanze und da ich sie höflich dankend genommen, sprach er: Sie lesen da eine Inschrift, lieber Herr, an der viel tausend Menschen vorübergegangen sind, ohne sie zu bemerken.

So ist's, antwortete ich.

Sie wissen sich vermuthlich ihren Sinn nicht zu erklären. Leider nein; wahrscheinlich ist nicht viel dahinter.

Der Alte lächelte geheimnißvoll. Urtheilen Sie nicht vor-schnell, sprach er beinahe feierlich. Diese Worte hat Einer aufgeschrieben in einer glücklichen Stunde, als ihm der Himmel alle Wünsche seines Herzens gewährt hatte. Aber auch aus der unumwölkten Höhe kann der Blitz, der zündende, schlagen, sagt Schiller, und auch er mußte fort, der sich den Glücklichen wähnte, und erst nach Jahren, nachdem er wie Odysseus viele Städte der Menschen geschaut und viel erfahren, durfte er heimkehren in's heilige Vaterland.

Ich sah den Alten befremdet an, denn ich konnte mir obige Citate mit seinem übrigen verlumpen Aussehen nicht reimen; noch mehr überraschte mich die Zuversicht, mit welcher er von Demjenigen sprach, der die räthselhaften Worte in den Stein gegraben, und er schien also im Besitze des Geheimnisses zu seyn, dessen Schlüssel ich vergebens suchte. Der Alte bemerkte mein Staunen mit sichtlichem Vergnügen und fuhr, sich die Hände

reibend fort: Sie scheinen sich für diese Inschrift zu interessiren, lieber Herr!

Allerdings, antwortete ich; und wenn Sie mir darüber Aufschluß geben könnten, so würde ich mit Vergnügen —

„O ho! fiel mir der Alte heftig in's Wort. Sie meinen, ich sei ein armer Teufel und lasse mir mein Geheimniß um ein paar Zwanziger ablaufen; aber es hängt an diesen Worten eine ganze Geschichte, und diese sollen Sie nicht anders erfahren, als wenn Sie mir bürgen, daß dieselbe gedruckt wird.“

Das will ich gern thun, antwortete ich.

Ueber das melancholische Gesicht des Alten flog ein so freudiger Schimmer, daß die Farbe seiner Wangen beinahe der seiner Nase gleichgekommen wäre. Wirklich? fragte er, also wirklich soll die Geschichte gedruckt werden. Und so hätte mir der Zufall gerade den rechten Mann in die Hände geführt?

Sehen Sie, fuhr er nach einer kleinen Pause zutraulich fort, während der er sich mit einer bedeutenden Prise erfrischt hatte, sehen Sie lieber Herr, ich bin mit dem Manuscript zu manchem Redakteur gelaufen; aber die Leute im Vorzimmer glauben, man komme wegen einer Bettelei und schlagen Einem die Thüre vor der Nase zu, und so habe ich es endlich ganz aufgegeben und beschloß, mit schwerem Herzen zu warten, bis der Zufall, der uralte Beschützer der armen Teufel, mir eine Gelegenheit an die Hand geben würde.

Ihre Geschichte, sagte ich, muß natürlich so interessant seyn, daß sie des Druckes werth ist.

Wie? fragte der Alte, Sie meinen, meine Geschichte sei nicht interessant genug für den Druck? Bewahre ich sie nicht in meiner Kammer wie ein Heiligthum, habe ich sie nicht mit einer gränseidenen Schnur sorgsam umwunden?

Sie sind vermuthlich der Verfasser, sagte ich lächelnd.

Aber wenn ich Ihnen wiederhole, daß Sie Aufschluß über diese Inschrift finden sollen, eiferte der Alte, so verstehe ich darunter nicht Dichtung, sondern pure, lautere Wahrheit. Mein Manuscript ist von 1670, und mithin kann ich also unmöglich der Verfasser seyn.

Warum nehmen Sie so viel Antheil daran?

Das ist ein Familiengeheimniß, sagte er stolz; glauben Sie, wir armen Leute haben auch ein Ehrgefühl, und wenn man diese Geschichte lesen wird, so wird es mich in der Seele freuen; aber kein Mensch soll erfahren, in welchem Zusammenhange ich mit derselben stehe.

Also, Sie wollen mir Ihr Manuscript überlassen?

Gewiß, Morgen ist Sonntag, und Sie können mich den ganzen Tag über zu Hause treffen. Hier haben Sie meine Adresse, kommen Sie nur gewiß —

Ich werde nicht ermangeln, und es soll Ihr Schaden nicht seyn.

Paß, paß! davon später, sagte er; also vergessen Sie nicht; Sie treffen mich zu jeder Stunde des Tages.

Er drückte mir herzlich die Hand und ging. Noch im Fortgehen bemerkte ich, wie er vor sich hinsturmte und heftig und freudig mit den Händen gesticulirte. Ich war wirklich gespannt auf den Ausgang meines Abenteuers, und schon am frühen Morgen des nächsten Tages machte ich mich auf, um den Inhaber des geheimnißvollen Manuscriptes zu besuchen. Die Adresse, die mit blassem Bleistift auf schmutzigem Papier

geschrieben war, machte mir beinahe so viel Mühe als die räthselhafte Inschrift selbst. Endlich brachte ich heraus, daß mein Unbekannter in jener Vorstadt am Wienuser wohne, welche den poetischen Namen „Magdalengrund“ führt. Dorthin lenkte ich also meine Schritte. Ferner erfuhr ich noch aus der Adresse, daß der Mann im abgeschabenen Mantel seines Handwerks ein Zimmerpuzer sei, und aus dem charakteristischen Beisatz: „wohnhafte beim Schneidermeister“ konnte ich mir selbst so viel enthüllen, daß er kein eigenes Haus besitze, sondern eines jener bei Fremden domicillirenden Wesen sei, welchen der Wiener den eigenthümlichen Namen „Bettgeher“ giebt. Alles dieses brachte ich auf dem ziemlich langen Wege in die Vorstadt glücklich heraus.

Als ich die Vorstadt erreicht hatte, fand ich das Haus mit leichter Mühe. Ich trat in die Küche; ein altes Weib machte Feuer, und als ich den Namen des Bettgehers nannte, führte sie mich schweigend durch eine dumpfige, noch nicht aufgeräumte Stube, und da lag denn mein Mann von gestern — todt und kalt auf seinem Bette. Gestern war des Bettgehers letzter Bettgang gewesen.

Mich dauerte der arme Teufel von ganzem Herzen, und ich erkundigte mich bei dem Weibe, wie es denn zugegangen sei, daß er so schnell habe fort müssen, und sie erzählte mir, während sie sich mit der schmutzigen Schürze über die Augen fuhr, gestern sei der Bettgeher ungewöhnlich zettig und in einer ganz besonders freudigen Aufregung nach Hause gekommen, habe heimlichvoll gethan und von einem großen Stücke gesprochen, welches ihm bevorstehe; da eben Samstag war und er sein Wochengeld einkassirt hatte, so habe er beschlossen, in Anbetracht des zu hoffenden großen Glückes sich einen besonders guten Tag anzuthun; unter einem guten Tag habe aber der Bettgeher nichts anders verstanden, als ein viel größeres Maß Brantwein, wie gewöhnlich, für welchen der Verblüthene überhaupt eine zärtliche Leidenschaft zu haben schien; und so sei denn der Bettgeher um 12 Uhr tüchtig benebelt nach Hause gekommen, und in der Nacht habe ihn, zweifelhaft ob vor Freude oder vor Brantwein, der Schlag getroffen; ihr Mann sei eben fortgegangen, um die Sache anzuzeigen und den Leichnam in's Spital bringen zu lassen.

So berichtete das Weib; ich erkundigte mich nun um das Manuscript mit der grünen Schnur; sie sah mich mißtrauisch an und meinte, man könne denn doch nicht einem Fremden, — da ich aber mit der Hand bedeutungsvoll im Sacke klingelte, so öffnete sie eine alte Truhe und da lag neben verschiedenen staubigen Scharfellen sorgsam mit der grünen Schnur umwunden das Manuscript. Da sich aber nichts dergleichen vorfand, überreichte Sie mir die Handschrift mit der Bemerkung, daß das Papier doch einige Groschen werth seyn dürfte. Ich gab ihr großmüthig mehr, als sie begehrte und das gerührte Weib begleitete mich unter unzähligen Bücklingen bis an's Hauethor mit der wiederholten Versicherung, daß es sie ganz absonderlich freue, daß ein so scharmanter, großmüthiger Herr den lieben Bettgeher auf seinem Todtenbette besucht habe.

Nach Hause gekommen eröffnete ich meinen Schatz. Das Manuscript war wirklich vom Jahre 1670 und enthielt in vergilbten, schwer lesbaren Buchstaben nachfolgende Geschichte. Ob und in welchem Zusammenhange mit den Personen, die darin handelnd auftreten, mein armer Bettgeher gewesen sei, habe ich nie erfahren können.

2. Der Bauherr.

In der Hofburg zu Wien war ein geschäftiges Treiben und Drängen. Der junge Kaiser Leopold I. sollte den Grundstein legen zu jenem Theile der Burg, welcher noch heut zu Tage die Leopoldinische heißt. Die neue Burg sollte sich nämlich dort erheben, wo jetzt die Wohnung des Kaisers.

Von dichten Reihen der Stadtguardia war der Platz um-

geben, wo der Grundstein liegen sollte, innerhalb der Spießstangen in guter Ordnung die Bauleute, zur Seite der Grube war die Banne mit Mörtel und die zierliche silberne Kelle. Daneben stand der Baumeister, ein schöner junger Mann von etwa 22 Jahren, in der prächtigen, würdevollen spanischen Kleidung jener Zeit und unterhielt sich mit seinem Altgesellen, einem ehrlichen treuen Gesichte, dessen Augen mit wahrer Begeisterung an dem jungen Meister hingen. Er konnte nicht bewogen werden, in des Meisters Gegenwart das Sammetköppchen aufzusetzen, so daß seine spärlichen grauen Locken in der Morgenluft flatterten, die lind und warm aus den Gärten vor der Stadt über den Wall herüberwehte.

Und so wäre er denn endlich da, der große Tag, sagte mit einem freudigen Lächeln der Bauherr, das Werk ist begonnen, des Kaisers Hand wird es einweisen und die späten Entschlüsse werden noch mit Staunen den Bau betrachten, den ich geschaffen.

Mit Staunen? versetzte der Altgeselle, sagt lieber mit Bewunderung und Verehrung; hat Euch Mühe genug gekostet, bis Ihr ihn ausgearbeitet habt Euren Plan.

Es waren Stunden der Lust für mich, sagte der junge Meister, während er die stolzen Blicke über die Massen des Volkes hingeleitet ließ.

Und dennoch, meinte der Alte, hat es Euch viel Sorge und Kummer bereitet. Nicht die Erfindung war es, mein wackerer Konrad, sagte der Meister stirnrunzelnd, aber das Herumlaufen von einem unberufenen Tapler zum andern; als es bekannt wurde, daß unser allernädigster Herr die Burg zu bauen gedanke, da eilten Franzosen, Italiener und Spanier mit geschmacklosen Zeichnungen und flinken Zungen herbei und schrien ihr eigenes Lob den Herren in die Ohren. O wie wollte mir oft das Herz zerspringen vor Unmuth, wenn der Thürsteher die Porten weit aufriß vor so einem pomadendustenden Gecken mit ausländischem Namen, mich aber, weil ich schlechtweg Michael Vogel sang hieß, mit geringschätzigen Blicken betrachtete und vor dem Tempel stehen ließ; und als ich endlich meinen Plan eingereicht, wie spotteten sie da: Was willst der Knabe mit seinen 20 Jahren? Michael heißt er! höhnte ein anderer, aber kein Michael Angelo! Aber Kaisers Majestät ist gerecht und gnädig.

Ja, weiß Gott! so ist's, schaltete der Alte ein.

Mein Plan wurde gewählt, fuhr der Meister fort, seine Blicke glühten und er preßte die Hand gegen die kühn sich hebende Brust, gewählt aus hundert und drei und zwanzigen. Die deutsche Beharrlichkeit hat den Sieg davon getragen; schon stehen die Grundlagen, Stein fügt sich an Stein, tausend Hände regen und rühren sich, das fest und dauernd darzustellen, was mein Geist erfunden und erfonnen in den Stunden der Weisheit, und der Knabe wird den Welschen, die seiner zu spotten wagten, zeigen, daß deutsche Kunst nicht zu weichen braucht vor irgend einer auf der Erde.

Wenn man Euch so reden hört, lieber Herr Vogel sang, so sollte man glauben, Ihr hättet einen recht bitteren Haß gegen Alles, was welsch ist, und dennoch kann ich es mit diesen meinen Augen tagtäglich sehen, daß Ihr die Gesellschaft eines Welschen jeder andern vorzieht.

Du meinst den Comparini? fragte der Meister, während eine leichte Wolke über seine schönen Züge flog und da der Alte nickte, fuhr er halb ärgerlich fort: Das gehört in ein anderes Kapitel. Der Comparini ist ein lustiger Gesell und lacht und singt, geht nicht vorüber, wenn wo Würfel klappern und Gläser klirren und darum ziehst Du ein schief Gesicht und möchtest gerne Hofmeistern und mich zu Hause behalten. Aber ich bin kein Knabe mehr und liebe zu thun und zu lassen, was mir gefällt.

Werdet nicht böse, lieber Herr und Meister, sagte der

Alte traurig, Ihr wißt es ja am besten, wie ich meinen letzten Tropfen rothes Herzblut für Euch gebe und, wenn ich so rede, dieses nur aus leidhaftiger Besorgniß für Euch thue.

Besorgniß! lachte Herr Vogelsang.

Ja Besorgniß, und Angst und Furcht noch dazu, eiferte Konrad; oder soll ich etwa nicht besorgt seyn um Euch, wenn Ihr in noch flüchtiger Nacht mit dem wildfremden Manne hinübergeht über die Donau in den Weid mit seinen geheimnißvollen Häusern und schelmischen Judengesichtern. Das Volk murmelt mancherlei —

Das Volk besteht aus eben solchen Narren, wie Du esner bist, sagte der junge Meister halb ärgerlich, halb lachend. Zugegeben, brummte Konrad, der, wenn er einmal im

Juge war, sich so leicht nicht zum Stillschweigen bringen ließ, zugegeben, aber Kinder und Narren reden die Wahrheit, sagt das Sprüchwort und es ist ein wahr Wort. Oder könnt Ihr es vielleicht abstreiten, daß schon Mancher über die Brücke hinübergegangen in die schauerliche Judenstadt und am andern Morgen gefunden wurde mit rothen Messerstichen in der Brust, oder vielleicht gar nimmer zum Vorschein gekommen, da die Donauwellen und die Karpfen nicht plaudern können. Wenn in der ganzen Stadt jede Trinkstube oder sonstiges Spielhaus geschlossen, da hört man drüben noch die Würfel lustig rollen, und die Mädchen, die drüben herumschleichen, wenn die Sonne hinter den kahlen Bergen sich setzt, sind wohl auch nicht da, um Unterricht in der Baukunst zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Frühlings Morgenlied.

Wie herrlich ist's im Freien

In ersten Morgenstrahl,

Umweht von grünen Mälen

Im bunten Wiesenthal!

Des Westes sanfte Kühle

Spielt leis' in dem Geträuch,

Von ferne rauscht die Mühle

Am grün beschliffen Teich.

Des Waldes dunkle Lauben,

Sie laden freundlich ein,

Es kosen Ringelauben

Im neubelebten Hain;

Des Flusses Wellen träufeln

Sich durch bekränztes Grün,

Bewigt von Wellensäußeln,

Wenn rauschend sie entfliehn.

Des Hirtens Lied erschallet

Am busch'gen Felsenhang,

Das Echo wiederhallt

Den freudreichen Klang;

Im schönsten Maienglänze,

In froher Wesen Chor,

Bei klarer Wellen Länze

Steigt auch mein Sang empor.

Des Himmels blaue Halle,

Der Morgensonne Licht,

Die Au', die ich durchwalle,

Zu meinem Herzen spricht:

Ist rein, wie dieser Morgen,

So mild, wie er, dein Sinn,

Dann flieh alle Sorgen,

Den Schatten gleich, dahin.

Ed. Hoffner.

Recept zur Jugenderziehung.

Wir geben hier ein humoristisches Recept zur Jugenderziehung, welches das Überfüllungssystem, wonach unsere Jugend wie mit Dampf voll Gelehrsamkeit gestopft wird, satyrisch gelöst. Es heißt:

Recipe: Zwei bis sechs Quentchen Religionsunterricht; zwei bis drei Quentchen sogenanntes denkendes Lesen; ein Quentchen Schönschreiben, Rechtschreiben, Spielübung und deutsche Sprachlehre; willst du höher hinaus, so nimm ebenso viel von der Mythologie, Anthropologie, Technologie, Geographie, Astronomie, Geometrie, Logik, Mathematik, Psychologie, Physik, Welt-, Religions-, Reformations-, vaterländischen und Naturgeschichte; eine doppelte Dosis von Arithmetik; eine einfache vom freien Handzeichnen, Singen, Recitieren und Declamiren; setze nach Belieben etwas Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch und Italienisch hinzu, mische dies Alles wohl untereinander, schüttele es des Tages mehrmals um, und reiche theelöffelweise der Jugend davon in der Zeit von 7—12 Uhr Vormittags und von 2—6 Uhr Nachmittags. Zum Nachtrinken während der freien Stunden kann man einige Pfund Privatarbeiten, Clavier- und etwas gymnastischen Unterricht verordnen, die weibliche Jugend überdies mit Stricken Nähen, Häkeln und Sticken tractiren. Befolgst du diese Vorschrift genau und gewissenhaft, so hast du die Genugthuung, Kinder aufzuziehen, welche von Allem etwas und doch wiederum nichts wissen, vorlaut sprechen, blaß, hohlwangig, hohlwangig und klüger als ihre Eltern sind. Erst 14 Jahre alt, tragen die Knaben, die Säulen des künftigen Philistertums, bereits Weissen auf der Nase und Cigarren im Munde; die Mädchen hingegen die Bleichsucht auf dem Antlitz, die Verkümmung auf dem Rücken und den frühen Tod im Herzen. Versuch's — sagt ein altes Receptbuch — und du wirst dich wundern!

Liebesbrief eines Studenten.

Du Abgott, den mein Herz noch mehr als göttlich hält:
Du Altar, wo mein Geist aus Andacht niederfällt;

Du Tempel, den ich nur mit bloßem Fuß betrete;
Du goldnes Ochsenkalb, das ich mit Brunnst anbete;
Du Sonne, die mich so mit ihrem Strahl berührt,
Daß mein sonst kluger Kopf fast kein Gehirn spürt;
Du Nachtsicht, das mir oft aus deinem Fenster schiene.
Du Schnupfuch, daß ich mich vor meinem Mund bediene;
Du Bind, der mich so oft durch deine Gassen treibt,
Du Sprengel, wo mein Fuß und Hand gefangen bleibt;
Du Delbaum, wo mein Herz sich Del zum Feuer langet;
Du Pranger, wo mein Herz nur zum Spektakel hanget;
Du Esel, der die Last von meinen Sorgen trägt;
Du Henne, die mir nichts als goldne Eier legt;
Du R—stuhl, wo ich Gram und Kummer hin vergrabe;
Du Marz'pan, wodurch ich meine Lippen labe;
Du Schweinefleisch, du Gans und du Forellenfisch,
Du Borstwich meiner Noth, du glatter Flederwisch,
Der mir die Grillen oft aus dem Gehirn feate;
Du Ausbund dieser Stadt und aller jungen Mägde,
Was brauchst's, für deinen Ruhm gehört ein Säculum.
Ach! mir erklart die Hand, mir wird die Zunge stumm;
Denn jetzt erinnert sich mein Geist der reichen Gaben,
Die meine Hände oft von dir empfangen haben:
Wie manchen schönen Kuß, wie manches Glas mit Bier,
Wenn ich fast halb verdurst, empfing ich nicht von dir?
Wie manches alte Hemd, wie viele alte Strümpfe,
Wie manches Stückchen Brod, du edle gute Nymphe!
Wenn ich alleine kam vor deine Küchentür?
Nun sag', mein Augentrost! was wünsch ich dir dafür?
So groß der Schwelne Zahl in Württemberg und Sachsen,
So viele Bäume hier auf unsern Feltern wachsen,
So viel sich Roth und D—t jetzt auf den Gassen findt',
So viele Jungfern hler nach Männern gierig find!
So v'ele Sperlinge auf deinen Scheuern singen,
So viele L... oft die Bettelsteute bringen:
So vieles Glück sei dir, o Schönste zugebacht,
So manches frohe Jahr, so manche frohe Nacht.
Das wünsch dir liebstes Kind, ein alter Wohlbekannter,
Nun rathe, wer er sei: er heißt: Hans Leo Prander.

Mittel, das große Loos zu gewinnen.

So manches Hoffungskind der Welt
Will gern das große Loos gewinnen; —
Löst er die Loose für sein Geld,
Die sämmtlich alle sind darinnen,
So wett' ich darauf Stein und Bein,
Das große Loos muß seine seyn.

In der Apotheke.

Zu den heitersten der Schattenseiten des Apothekerlebens gehören die oft unglaublich sonderbaren Wortverwechslungen beim Verlangen von Medicamenten im Handverkauf. Diese Wortverdrehungen sind nicht selten so arg, daß der Apotheker selbst bei der genauesten Bekanntschaft mit der Ausdrucksweise der Leute nicht im Stande ist, das unrichtig Geforderte zu verabreichen. So verlangte unlängst ein Knabe in einer Apotheke: „Für einen Groschen Lerchenzunge.“ Eine derartige Drogue existirt nicht, und zur Ermittlung des wirklich zu verabreichenden Gegenstandes wurde folgendes Gespräch nothwendig:

Sage noch einmal was Du willst.

Für einen Groschen Lerchenzunge.

Die giebt's nicht; was willst Du denn damit machen?

Ich soll se nach Hause bringen.

Wer will denn die Lerchenzunge brauchen, Du oder deine Eltern?

Nein! —

Wer denn?

Meine Schwester.

Was fehlt denn deiner Schwester?

Nichts! —

Ist denn deine Schwester nicht krank?

Das weiß ich nicht.

Aber wozu will denn deine Schwester die Lerchenzunge haben, was will sie denn damit machen? Soll sie denn inwendig oder auswendig angewendet werden?

Auf der Brust.

Nun da muß doch deine Schwester etwas auf der Brust haben; — was hat sie denn, da Du sagst, daß ihr nichts fehlt?

Sie hat'n Husten.

Ach, da willst Du wohl Leberzucker?

Ja, ja: für einen Groschen Leberzucker!

Miscellen.

*. Stärke menschlicher Willenskraft. Ein Schmiedegessele war wegen nächtlicher Unordnungen zu fünf Tagen Wasser und Brod verurtheilt worden, welches Urtheil das Oberpolizeigericht bestätigte. Erbittert darüber, daß er nicht an das höchste Gericht appelliren dürfe, schwor der Verurtheilte, daß man ihn nie dazu vermögen werde, jene Kost zu genießen und hielt wirklich Wort; denn nachdem er mit Gewalt in das Arresthaus gebracht worden, genoß er während der fünf Mal vierundzwanzig Stunden, die er darin zubrachte, nicht das Geringste; er ward von den langen Fasten so entkräftet, daß er in Ohnmacht fiel, als er wieder an die freie Luft kam.

*. Die Erfahrung lehrt, daß das Herz frühzeitig einen Zug nach Oben, nach dem Reinen und Guten, kurz nach Gott empfindet, eine Sehnsucht nach ihm, wie man sich aus dumpfer Sündenlust in die freie Luft sehnt. Dieser Zug nach Oben bedarf nur der Weisung und Richtung, die denn auch den jugendlichen Gemüthern, wenn eine richtige Erziehung

Hand an sie legt, durch die heiligen Lehren der Religion zu Theil wird, so daß ihnen schon in früher Zeit Gott als ein vertrauter Gegenstand vor das geistige Auge tritt, als ein Gegenstand liebenden Vertrauens, dem sich das Herz im Glauben zuzuwenden hat, als welcher ganz eigentlich das Band zwischen der Seele und Gott ist. (Heinroth.)

*. Nach dem Alkoran gehören zu dem himmlischen Gefolge Mahomed's nicht weniger als 124,000 Propheten.

*. Das Leben ist ein Pack buntgemischter Waaren, das die Menschen zum Gebrauche und Verkaufe auf dem Rücken tragen.

*. Nichts ist dauernder als der Wechsel, nichts beständiger als der Tod.

Haritätenkästlein.

†† „Rauher Krieger, laß mich wandeln auf dem Teppich der Natur!“ sagte eine empfindsame Dame zu der Schildwache, die ihr die Promenade auf den Graswegen verweigerte. — „Geh sie ihrer Wege!“ — antwortete der Kriegsmann — „dieser Platz ist für die Ruhe bestimmt und darf nicht vertreten werden.“

†† Neulich entstand auf der —straße ein großer Tumult. Eine Frau hatte ihren Mann laut einen Todtschläger genannt, und sofort wurde dieser auf die Polizei geführt. Als nun die Ehehälfte die nähere Angabe des Mordes machen sollte und Alles auf ihre Aussage höchst gespannt war, erklärte oder schimpfte sie: „Ja, der Kerl hat mir meine ganze Paar Groschen in der Kneipe todtschlagen!“

†† Ein sehr geistreicher, aber außerordentlich hagerer Doktor wurde in London von einem Freunde auf der Straße mit den Worten begrüßt: Nun, Doktor, was macht denn Ihre Seele? — Verwundert über diese Anrede, fug der Aencere: Wie kommt denn meine Seele zu der Ehre einer solchen Theilnahme? — Warum? lautete die Antwort, Ihr Körper ist ja keiner Frage mehr werth!

†† In Frankfurt hat ein Schneidermesser mit freudigem Entsetzen die Entdeckung gemacht daß auf dem GötheDenkmal die Rockknöpfe statt auf der rechten, auf der linken Seite angebracht sind.

†† Der Wein macht den Menschen zu den verschiedenartigsten Wesen. Er macht ihn zum Manne, denn der Wein giebt Muth; er macht ihn zum Weibe, denn der Wein macht geschwätzig; er macht ihn zum Kinde und zum Narren, denn er entlockt ihm die Wahrheit, und Kinder und Narren sprechen die Wahrheit.

†† Erhitzt und außer Athem kam der Arzt zu einem Selbigen. „Kann ich Ihnen mit einer Erfrischung aufwarten?“ fragte dieser. — „Sie werden mich sehr verbinden, denn ich bin ganz erschöpft.“ — „Dann will ich das Fenster aufmachen: wir haben hier die herrlichste frische Luft!“

Charade.

Mein Erstes trug zum Zweiten

Schon Manchen ein und aus.

Es dient zum Geh'n und Reiten,

Wird schwach bei manchem Schmaus.

Das Ganze füllt mit Grauen

Den abergläub'schen Wicht,

Der Geister glaubt zu schauen. —

Besländ'ge schen' es nicht.

Auflösung der Charade in No. 31:

H a l e n s u ß.